

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 54 (1950-1951)

Heft: 23

Artikel: Dentista vor 50 Jahren oder Tempi passati

Autor: Albrecht, Suzanne

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670686>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

»DENTISTA«

vor 50 Jahren oder Tempi passati

Sie ist eine der schönsten Provinzen, die sich da als weit sich erstreckendes fruchtbare Land mit Feldern und Aekern, üppig angepflanzten Gemüsen, musterhaften Früchten, lieblichen Rebhängen, prächtigen Landsitzen, Villen, mit Gärten geschmückten Hügelzügen ausdehnt.

Es ist die Heimat Melitta Salianis, die als Tochter eines wohlhabenden Steinbruchbesitzers in einem der stattlichen Dörfer um die sechziger Jahre zur Welt kommt und deren palazzoartiges Elternhaus noch heute die auf weite Sicht erkennbaren Dorf- und Marktszenen darstellenden Fresken trägt. Von mittlerer Statur, mit bräunlicher Hautfarbe, prägnanten Gesichtszügen, vollem krausem Haar, das sie kaum zu zügeln vermag, wächst sie gesund und kräftig auf, besucht die nahe Nonnen-Schule und absolviert die acht Jahre dauernde Lehrzeit. Als fünfzehnjähriges, voll entwickeltes Mädchen sieht sie sich um: die Heimat ist schön und fruchtbar, aber das tägliche Leben im Dorf ist eintönig, und sie ist entschlossen, sich nicht im Familienkreis in die häuslichen Arbeiten einspinnen zu lassen. Ihr Plan richtet sich nach der nicht zu fern liegenden Grosstadt; sie möchte sich weiter ausbilden, einen Beruf wählen, selbstständig im Leben stehen. Darf sie es nur denken? Noch viel weniger darf sie es aussprechen. Die Eltern sind voller Vorurteile, voll versteifter Traditionen, und nach der Ueberzeugung des strengen, unbeugsamen Vaters ist die Grosstadt voller Tücken und Gefahren. Ist Melitta etwa von besonderer Schönheit? Nicht einmal das. Aber sie hat einen zähen Willen und die Fähigkeit des Wartens. Sie kann Geduld üben; sie hat ein ruhiges, ausgeglichenes Temperament; sie wird nicht in Zorn geraten; nicht gegen Mauern anrennen.

Nach des Vaters Tod, schon fast dreissigjährig begibt sie sich in die Grosstadt, um assistierend in das Kabinett eines Zahnarztes einzutreten. Die Jahre gehen. Sie verharrt in ihrer Stelle, erweist sich als tüchtig und zuverlässig. Sie bildet sich noch ausgiebiger aus, besucht Vorlesungen und zwei praktische Kurse, besteht ihre zahntechnische Prüfung. Ihr Plan ist gefasst; sie will in ihr weltabgeschiedenes Dorf, in ihre, noch aller Kultur und allem hygienischen Fortschritt abge-

wandte Heimat zurückkehren und eine zahnärztliche Praxis eröffnen.

Sie zieht wieder in ihr väterliches Haus ein, heftet das Emailsschild mit der Aufschrift: «Melitta Saliani, Dentista» an ihre Wohnungstür und beginnt die Arbeit. Ihre Ankunft ruft selbstverständlich Erregung, Aufruhr hervor. Wie sollte es nicht? Noch nie befand sich weit und breit ein Zahnarzt. Man musste ihn jedesmal in der Stadt aufsuchen. Man wartete also ab, bis einen die Schmerzen forttrieben oder das Uebel oft schon zu weit fortgeschritten war. Nun ist Melitta Saliani plötzlich im Dorf aufgetaucht. Sie hat sich einfach festgesetzt und behauptet sich. Sie protzt nicht mit ihrem Zeugnis; sie ist nicht hochmütig, aber sie kann Zähne, sogar festverankerte und mit verkrümmten Wurzeln behaftete Zähne ziehen. Imponierend, mit grossen, goldenen Ohreifen angetan, in langem bis zu den Fussknöcheln reichenden blumenbemusterten Morgenrock, mit dem schwarzen Lockenkopf, den kräftigen, fast männlich anmutenden Gesichtszügen erwartet sie ihre Patienten. In einfachem, sauberem Empfangszimmer steht der altmodische Plüschsessel, der die Zahn-Kandidaten aufnimmt; das kleine weisslackierte Wandkästchen umfasst die beschränkten Instrumente und Werkzeuge, aus drei Zahnzangen von verschiedener Grösse, Bohrer, Stopfer und Hämmerchen bestehend, neben reinem Alkohol, Aether, Wattenpaketen und Jod-Tinktur. Zuerst kommen die Schulkinder, ängstlich an ältere Schwestern und Brüder angeklemmt; dann erscheinen die Grossen, und der Bezirkssekretär selbst mit dem nach König Umbertos Mode aufgezwirbelten Schnurrbart lässt sich nicht nur von Melitta Saliani eine bedenkliche Zahnhöhle in zweistündiger Sitzung ausfüllen, sondern erwählt sie sich auch zur Frau. Freilich läuft auch diese Laufbahn einer Dentista nicht ohne Schwierigkeit und Anstoss ab. Indem sich der alte, niemals sein Gebiss preisgebende Schuhmacher Gaetano nach langem Zögern zu Melitta begiebt, zieht sie ihm mit dem kranken Zahn auch gleich ein Stück Zahnfleisch aus und tröstet ihn, der schon imaginär die halbe Zunge zu verlieren glaubt, mit den Worten: «E bene, es wird wieder nachwachsen, wie das Unkraut

auf dem Felde nachwächst.» Ja, noch mehr. Einmal geschieht ihr auch ein Missgriff, dass sie einem Bauern mit ihrer grössten Zange und muskelangespanntem Arm nicht den schmerzenden, sondern den ihn angrenzenden Zahn, als kräftiges und prächtiges Riesenexemplar aus dem Munde zieht. Aber darüber sind nicht unnütze Worte zu verlieren. Das Unglück soll niemals aufgebauscht werden.

Melitta Saliani hat ihren Beruf während zwanzig Jahren gewissenhaft und uneigennützig ausgeübt.

Man hatte ihr Vertrauen entgegengebracht; man mochte sie nicht mehr missen. Es gab viel Gutes, ja Vortreffliches von ihr zu erzählen. Mit der Zeit haben sie die diplomierten Zahnärzte abgelöst. Sie hat sich diskret zurückgezogen, lebte bescheiden ihrem Haushalt, betrauerte den Tod ihres ein wenig im Schatten stehenden Gatten.

Als sie starb, nahm die Bevölkerung aller Schichten an ihrer Bestattung teil, man war sich bewusst, dass man eine aussergewöhnlich tapfere Frau zu Grabe getragen hatte.

Alice Suzanne Albrecht

STEINE

Von Johanna Böhm

Die Tage und die Monate vergehen, und die Jahre ziehen in gleichförmiger Ruhe dahin.

Seit Jahren steht sie hinter dem Ladentisch und bedient mit höflichem Lächeln die Kunden. An jedem Morgen beginnt das gleiche Leben von neuem. Sie schläft im hintern Zimmer. Schon früh am Morgen erwacht sie. Fast immer ist es dann noch dunkel; denn das kleine einzige Fenster des Zimmers geht auf einen Hof hinaus, der nur weit oben ein Stück blauen Himmels hergibt. Zuerst schlägt sie ein wenig die Augen auf. Aber sofort wird sie wach, erhebt sich schnell und mit den kleinen, energischen Bewegungen, die ihr eigen sind, kleidet sie sich an. Sorgfältig, aber mit eilender Sicherheit säubert sie das Zimmerchen, und dann schlüpft sie durch den stockdunklen Gang ins Geschäft hinüber.

Wenn sie den kleinen Laden betritt, geht es wie ein feiner Ruck durch sie. Es ist fast wie beim Aufziehen einer Uhr. Nun fängt der Tag an, und sie hebt ihren Kopf etwas höher und strafft sich. Ein harter Zug hat sich in der langen Zeit um ihren Mund gelegt. Vielleicht gibt es heute einen guten Tag, und vielleicht wird ihr heute ein grösserer Verkauf gelingen. Mit Eifer macht sie sich ans Aufräumen. Sie nimmt die vielen Cigarrenkistchen von der Stelle, staubt die feinen Aschenbecher und die Pfeifen sorgfältig ab, reinigt die zwei Fenster, und dann stellt sie sich erwartend hinter den Ladentisch. Nun wird wohl bald der erste Kunde kommen. Sie reibt sich lächelnd die Hände. Ja, ja, es ist finster

heute. Immer brennt bei ihr das Licht; denn der Laden liegt in einer hohen, engen Gasse, und die Arkaden nehmen noch das beste Tageslicht weg. Doch was tut's? Mit dem Laden, der an einer verkehrsreichen Strasse liegt, hat sie ihr Auskommen verdient, und wie viel hat sie schon auf der Bank anlegen können! Ja, sie ist zufrieden.

Geschäftig packt sie die neuangekommenen Waren aus. Sie dreht sich behend im kleinen Raum hin und her, steigt hinauf, ordnet Kiste auf Kiste schön nebeneinander, steigt wieder hinunter,räumt Papiere weg, und dann bedient sie, freundlich, lächelnd, spricht vom Wetter, von den letzten Wahlen und nimmt die Partei des Kunden.

Die Ladenglocke schrillt. Es geht ein und aus. Sie nimmt ein Päckchen, gibt es dem Käufer, legt verschiedene zur Auswahl hin, preist die Ware an, nimmt Geld ein, begleitet den Kunden zur Tür, lächelt, plaudert, ist ehrerbietig, einfach und zurückhaltend, immer im gleichen Ton antwortend wie der Kunde spricht, und sie wechselt sich je nach den Menschen, die eintreten.

Seit Jahren lebt sie so. Die Arbeit nimmt sie gefangen, lässt sie jeden Morgen mit neuem Eifer in ihren Laden treten, hält sie in ihrem Bann und nimmt alle ihre Kräfte in Anspruch. Früher hielt sie auch am Sonntag offen, doch jetzt muss sie den Laden geschlossen halten. Aber immer ist irgend etwas zu tun. Da warten stets noch Pakete, die sie öffnen muss, oder verschiedene